

Zwischen Villa Bärenfett und dem Tannhäuserhaus

Frühlingsblanke Stadt am Strom — Wo der Zwinger steht

DL. Dresden, im April.

Die ersten Frühlingsboten sind da. Die Dresdner stellen es mit Genugtuung fest, wenn auch die Jahreszeit nicht gerade verschwenderisch ist und der Aprilhimmel mit lichter Bläue sehr kärglich umgeht. Die „weisse Flotte“, die gemächlich schaukelnden Dampfer der Elbschiffahrt, haben nach ihrem Winterschlaf im Hafen am Hindenburgufer festgemacht. Dort schaukeln sie im gurgelnden Elbestrom, bereit, dich und die Welt nach Pirna, Rathen, Schandau, Aussig oder wohin man sonst am Elbestrand will, zu entführen. Vorbei an den Schroffen und Schrunden des Elbgebirges (ansonsten auch Sächsische Schweiz genannt) und mancherlei bunt bewimpelten Bade- und Ausflugsorten, die das Vergnügen eines internationalen Rufes genießen. Der Dresdner gönnt sich gern mit sommerlicher Ausflugsfreude darin, wie er winters auf den Höhen des benachbarten Erzgebirges zwischen Altenberg und Oberwiesenthal skibewehrt den (sehr erwünschten, aber leider oft nicht vorhandenen) Pulverschnee pflügt.

Woraus ersichtlich, dass der Hang nach „draussen“, das Wandern aus Leidenschaft, diese Spezialität sächsischer Beweglichkeit, beim Dresdner eine sonderliche Pflegestätte findet. Er hat es ja auch dazu, denn das Gute liegt ihm wirklich greifbar nahe. Und er macht reichlich Gebrauch davon. Zwar ist sein Autopark, mit dem er vom Wiener Platz aus bequem und zu allen Tageszeiten nach allen Himmelsrichtungen gelangen konnte, während des Krieges zusammengeschrumpft. Aber auf dem benachbarten Hauptbahnhof findet er auch in dem brausenden Verkehrsstrom der Fronturlauber- und Zivillzüge immer noch Gelegenheit genug, „ins Freie“ zu kommen.

Sofern er es nicht vorzieht, mit der Strassenbahn — einer überaus komfortablen und weitreichenden Einrichtung — sein Sonntagsnachmittagsziel zu erreichen. Da kann er in das freundliche Radebeul hinüberutschen, um in der Villa „Bärenfett“ auf den Spuren Karl Mays zu wandeln. Er tut das gern, dieweil das Abenteuer-



Dresden, die Stadt schöner Bauten: Die Hofkirche

Aus: Adam Kraft „Grossdeutschland“.

Elbtal ein zauberhaft pastellenes Panorama bietet. Drahtseil- und Schwebelbahn schaffen ihn vom lieblichen Loschwitz hinauf, dessen bunte Gärten sich den Berg hinan ziehen und dessen weitläufiger Villenstil mit den Albrechtsschlössern wetteifert, die im sanft geschwungenen Elbbogen die waldreichen Höhen krönen.

Es gehört dies alles zu den Dingen, die im Bädeler mit ein bis drei Sternchen ausgezeichnet sind. Nicht als ob nun der Dresdner etwa seine Spazier- und anderen Wege nach dem Reiseleiter einrichtete. Sternchen wie Sternchenanbieter sind ihm grundsätzlich schnuppe. Er zeigt sich dennoch gern an den „Standardpunkten“ seiner Stadt, aus Stolz auf eben diese seine Stadt. So sieht man ihn um die Mit-

Kunst der lebendigste Beweis, dass ein Sternchensegen im Bädeler durchaus keinen musealen Verruf zu bedeuten braucht. Jawohl, ich bin auch hier, sagt der Einheimische, ich benutze sogar täglich die gute Stube unserer kulturellen Werte! Wie Ihr seht, pflegen wir Glasglocken übertriebener Ehrfurcht mitnichten über sie zu stülpen.

Auf der Prager Strasse

Apropos, übertriebene Ehrfurcht. Sie stände dem Dresdner auch verdammt schlecht an. Sie gehört weder zu seiner Betriebsamkeit noch zu dem durchaus nüchternen Sinn seiner Handfertigkeit. Das ist milde ausgedrückt und müsste eigentlich Arbeitsamkeit heissen. Es wird gearbeitet in Dresden, weiss Gott. Aber es schwingt hier so vieles mit, das den geistigen Hintergrund dieses Schaffens betont, das die Arbeit spezialisiert, verfeinert. Und so ist es überall, wo im Elbtal die Essen rauchen, die Maschinen surren und die Hämmer gehen, von der Optik bis zur Schokolade, von der Zigarette bis zum Möbelstück, die Handfertigkeit, die den Ausschlag gibt.

Betriebsamkeit und Handfertigkeit, beide spielen hinüber in den Handel und Wandel der ganzen Stadt. Nicht mehr wie früher ist die Prager Strasse — die grosse Verkehrsader vom Hauptbahnhof bis zur Elbe — etwa Barometer einer behenden Eleganz, Balkon eines frühlingsbeschwingten Europas (wie weiland die Brühlsche Terrasse). Sie wurde — und im ausgeprägten Masse erst während des Krieges — die Radiale eines geschäftlichen Startes, die Schauseite einer werktätigen Metropole, das Einfallstor industriellen und kommerziellen Umschlages.

Die bunte Leuchtkraft einer gelösten abendlichen Promenade ist zwar der Verdunklung gewichen. Und so entzieht sich dem fremden Betrachter der funkelnde Eindruck gerade dieser Strasse zur Zeit, da die Theater ihre Pforten öffnen und die Lichtspielhäuser zur letzten Vorstellung einladen. Er kann ihren „Betrieb“ nur am Gedränge in den Kassenräumen ablesen und wird sich dann beileben müssen, noch einen bescheidenen Parkettplatz zu ergattern. Die Operette ist gross: Zentraltheater und Theater des Volkes wetteifern. Das heitere Kammerstück feiert im Komödienhaus Triumph. Das grosse Drama lässt die Weite des Staatlichen Schauspielhauses widerhallen. Film und Kleinkunst erleben hier wie überall in Deutschland gerade jetzt eine neue und schöne Blüte. Und so jemand durchaus erpicht ist, auch sonst noch „auszugehen“, findet er von der Bärenschänke bis zum Ratsweinkeller eine bunte Perlenschnur gross- und kleinstädtischer gastlicher Stätten.

Hüben wie drüben vom Strom. Nur mag er sich klar darüber sein, dass des Dresdners Betriebsamkeit auf diesem Gebiet spätestens 15 Minuten vor der „letzten Bahn“ erlischt. „Ab dann“ — wie er so schön sagt — ist nichts mehr los.

Die Wiege des „Freischütz“

Aber schliesslich ist ja das Nacht- leben nicht massgebend für den Wert oder Unwert einer Stadt bezw. ihrer Bewohner. Es erscheint im Gegenteil so die Betriebsamkeit des Dresdners im Lichte einer gediegenen Solidität, die umso höher zu veranschlagen ist, als sie sich im Kriege wie im Frieden gleichermassen verlässlich zeigt. Hoker gibt es natürlich überall, und überall sind sie meistens auch gute Fussgänger oder, wie man es auch zuweilen finden kann, stille Geniesser. Sie pflegen dann mondscheinächtens über die Augustusbrücke dem Königsufer zuzustreben. Und Dresdens weltberühmte beschwingte Silhouette mit sichtlichem Behagen zu betrachten. Kein Zweifel, dass es sich lohnt. Wenn der Weg auch am „Narrenhäusel“ vorüberführt, es sind Weise, die hier wandeln und einer Melodie lauschen, die man in der Welt selten so wie hier zu hören bekommt.

Vor allem in der Dresdner Staatsoper. Vergangenheit und Gegenwart sind gleich glänzend und gleich weltberühmt. Voll Stolz nennt der Dresdner die Kapellmeister, die seine Oper schon geleitet haben. Nur die allerberühmtesten: das sind Carl Maria von Weber, der in Dresden der deutschen Oper zum Siege über die italienische verhalf, und Richard Wagner, der in Dresden nicht nur seine ersten bedeutenden Werke schuf, sondern auch als künstlerischer und politischer Revolutionär gewaltig den Staub einer müden Tradition aufwirbelte. Den Spuren dieser Männer begegnet man auf Schritt und Tritt. Am Altmarkt, im Frieden dem unübersehbaren Parkplatz für die Stadtbummeler, trägt ein grosses Kaufhaus eine Inschrift, die besagt, dass hier Weber den „Freischütz“ schuf. Wenige Schritte von der Oper weg das Gewerbehause, in dem, laut Tafel, Wagner am „Tannhäuser“ arbeitete. Solcher Musikerstätten gibt es in Dresden unzählige. Man könnte eine stundenlange Führung veranstalten, um sie aufzusuchen, und der Cicero muss schon sehr beschlagen sein, will er keine vergessen, und vertraut mit allen Epochen der Musikgeschichte, will er ein rechter Musiker sein.

An einem Barockhaus am Neumarkt, gegenüber der Frauenkirche, hängt ein Balkon — hier hat Heinrich Schütz, der „Vater der deutschen Musikanten“ gehaust. Gegenüber das „Hotel Stadt

Rom“ — hier wohnte Chopin auf der Reise nach Paris, zarte Bande der Liebe hielten ihn in Dresden fest. In der Frauenkirche steht die Silbermann-Orgel, Schöpfung der berühmten sächsischen Orgelbauersippe (die übrigens auch im Elsass tätig war), kein Geringerer als Johann Sebastian Bach hat diese Orgel mit seinen genialen Händen geweiht. Drüben in der Sophienkirche war sein Sohn Friedemann Organist, damals noch nicht von den dunklen Geistern genialer Verkommenheit bedrängt.

Klingendes Dresden

Doch genug der Historie, die ein ganzes Buch füllen würde. Die Gegenwart braucht sich davor nicht zu verstecken. In der Staatsoper einer der grossen deutschen Dirigenten, Karl Böhm, ein Ensemble erster Sänger, die leider so berühmt sind, dass Dresden sie nicht allein für sich beanspruchen kann. Aber sie haben doch ihre Heimat hier, auf dem Weissen Hirsch oder in Loschwitz oder in einer der anderen ruhigen, baum- und blütenreichen Wohnviertel, und kehren von ihren Gastspielen gerne hierher zurück, um sich vom Dresdner Publikum und der Dresdner Kritik verwöhnen zu lassen.

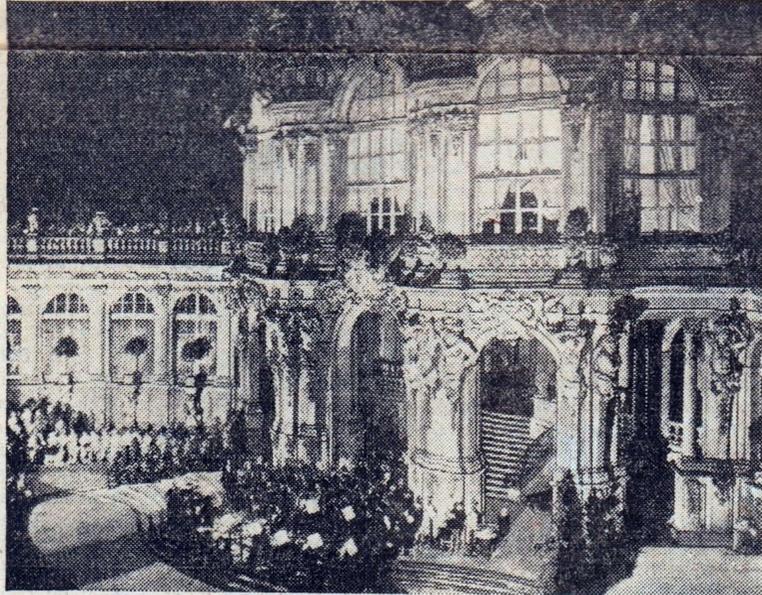
Durch den Zwinger getrennt, eben in jenem „Tannhäuser“-Haus, ist das Reich der Dresdner Philharmonie, die in den letzten Jahren in der Obhut von Paul van Kempen zu einem der ersten deutschen Kulturorchester herangereift ist und die Städte in In- und Ausland bezaubert hat. Ihr obliegt auch die Betreuung der „Zwingerserenaden“, sommerlicher Abendmusiken im Zwinger, Pöppelmanns und Permosers musikgewordenem Steingedicht.

Dazu schallt es und hallt es gewaltig aus allen Kirchen Dresdens, in denen die alte sächsische Kantoreitradition lebendig geblieben ist. Auch hier steht eine „Weltberühmtheit“ an der Spitze, der Kreuzchor, den seine regelmässigen Auslandsfahrten schon bis nach Amerika geführt haben. Viele dieser Kantoren schreiben sich, wie dormal einst die Bache, ihre Pfingstkantaten und Weihnachtsmessen gleich selbst. In Prunkzimmern und unter Dachgiebeln wird heute wie je komponiert. Eines der stärksten jungen Talente sei wenigstens genannt, es ist Gottfried Müller, dessen sinfonische Werke den Atem Bruckners und den Geist Johann Sebastian Bachs in sich zur Einheit zwingen wollen.

Der musikalische Radius geht weit über das Weichbild der Stadt hinaus. Wir pilgern nach Hosterwitz, wo Carl Maria von Weber sein Sommerhäuschen hatte, nach Graupa, wohin sich Richard Wagner mit der noch nassen „Lohengrin“-Partitur flüchtete, um sie zu vollenden, beim Skifahren verweilen wir einen Sonnenstrahl lang im erzgebirgischen Geising vor dem Hause Johann Kuhnaus, des Thomaskantors, der die erste Programmmusik für Klavier geschrieben hat.

Es ist Frühling und die „letzten“ Konzerte finden statt. Letzte Konzerte — das sind die Schlusskonzerte der einzelnen Konzertgesellschaften, des Opernhauses, der Philharmonie, des Tonkünstlervereins usw. Aber deswegen wird es noch lange nicht stille in Dresden. Im Gegenteil. Schon werden wieder die Instrumente gestimmt, schon werden Prospekte gedruckt und Programme versandt. Der „Dresdner Musiksommer“ steht vor der Tür. Grosse Pläne bestehen. Sie werden mit der berühmten Dresdner Musikfreudigkeit durchgeführt werden, zumal sie die volle Förderung aller Behörden, der städtischen und der staatlichen, genießen.

Und so wird der Fremde, der im Sommer 1941 nach Dresden kommen wird, nicht nur mit Bestimmtheit einige Filme mit den allerschönsten Aufnahmen mitnehmen können, sondern auch die Erinnerung an glanzvolle Opernabende, mondbeschiene Serenaden, dämmerdunkle Kirchenvespern, und er wird die Musik dieser Stadt, die tönende und die stumme, nie vergessen.



Dresden, die Musikstadt: Festlicher Mozart im „Zwinger“.

Archiv.

liche ihm besonders anhängt. Er kann wandernden Fusses über die Höhen der Loschwitzberge pilgern und im lieblichen Rebengehege an festen Tischen ebenso historischer wie gastlicher Schlösser und Staatsweinschänken ein durchaus passables, bodenständiges Weinchen sich einverleiben.

Sterne im Bädeler

Es gibt der netten Möglichkeiten, sich im städtischen Rahmen sozusagen vom Staub der Woche zu befreien, so viele wie Sägemehl in der heimischen Sarassani-Manege. Der Weisse Hirsch lockt auch den Einheimischen immer wieder, wenn der blanke Frühlingssonnenschein über den weiss leuchtenden Villen liegt und die weite Stadt im

tagsstunden mit Vorliebe an dem Holzgeländer der Zwingerbrücke lehnen, Enten fütternd oder Karpfen zählend, könnte man denken. Aber nicht doch. Er ist zutiefst am Verkehr beteiligt. Etwa an dem, der am Schauspielhaus vorüber die Ostraallee entlang flutet oder am klingelnden Strassenbahnkarussell auf dem Postplatz. Er hockt auch gern auf einem der Brunnenränder des Zwingerhofes. Das scheppende Klingeln des Meissner Porzellangeläutes ist immer wieder interessant für ihn, beinahe so interessant, wie die fotobewehrten Fremden, die barockberückt zu jeder Tageszeit hier herumtauchen.

Und übrigens ist die — wie es so schön heisst — „zahlreiche Anwesenheit“ der Dresdner an den Orten der